

## Neue Bücher

### Besprechungen

SCHELKLE, Karl Hermann: *Theologie des Neuen Testaments*. 2. Bd. Gott war in Christus. Düsseldorf 1973: Patmos-Verlag. 326 S., geb., DM 36,—.

Der 2. Band der auf vier Bände angelegten „Theologie des Neuen Testaments“ des Tübinger Neutestamentlers beschäftigt sich mit so wichtigen Fragen wie der Offenbarung, der Christologie, insbesondere der Erlösungslehre, des Geistes Gottes sowie des Gottesglaubens und der Gotteslehre. Der Untertitel „Gott war in Christus“ ist zutreffend, da die Offenbarung Gottes in ihm zu ihrem Höhepunkt gelangt ist. In Christus haben wir Zugang zu Gott und seinem Geist. Wie schon in den bisher erschienenen Bänden 1 und 3 (zu Bd. 3 vgl. OK 13 [1972] 476) geht Sch. bei den behandelten Themen von ihrer Vorgeschichte im AT aus und verfolgt sie in einem Längsschnitt durch die ntl. Schriften. Da er stets im Gespräch mit der kirchlichen Dogmatik bleibt, wird deutlich, daß die Theologie eine Einheit bildet. Sch. läßt allerdings seine Exegese von der dogmatischen Fragestellung her nicht vorentscheiden.

Als wichtige Einzelthemen innerhalb der Christologie sind die Machttaten und Wunder Jesu, seine Auferweckung und Erhöhung, seine Inkarnation und die christologischen Hoheitstitel zu nennen. In der Gotteslehre geht er sowohl auf die biblischen wie auf die philosophischen Gottesprädikate ein. Zentrale ntl. Texte zum Thema werden jeweils ausführlich interpretiert. Ein Sachregister erleichtert den Zugang zu den behandelten Fragen. Wir dürfen schon jetzt auf den letzten Band der Theologie gespannt sein, der sich mit der Gottesherrschaft, der Kirche und der Vollendung beschäftigt. Es wäre zu wünschen, daß diesem Band ein ausführliches Stellenregister über alle vier Bände beigelegt würde.

Die „Theologie“, die auf dem neuesten Stand der biblischen Exegese aufbaut, empfiehlt sich auch wegen ihrer einfachen Sprache jedem, der seinen Glauben tiefer erfassen und begründen will.

H. Giesen

MUSSNER, Franz: *Der Galaterbrief*. Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Bd. IX. Freiburg i. Br. 1974: Verlag Herder. XXII + 426 S., geb., Einzelpreis DM 65,—, Subskr. Preis DM 39,—.

Der Gal, der kein reines Gelegenheitschreiben ist, soll den persönlichen Besuch, der Paulus nicht möglich ist (4,20), ersetzen. In der Adressatenfrage entscheidet sich M. für die sicher besser begründete Landschaftshypothese, unter deren Voraussetzung der Gal nicht in Ephesus, sondern von Mazedonien aus wohl im Spätherbst 57 geschrieben wurde. Besonders wichtig für die Auslegung des Briefes ist die Beantwortung der Frage nach den Gegnern in Galatien. Die bisher vertretenen Positionen werden zunächst im Überblick dargestellt. Nach M. sind die Gegner nicht Juden, sondern judaisierende Judenchristen, deren christliches Pseudoevangelium Paulus bekämpft. Das ist überzeugend, da ja nur von Mitchristen eine Gefahr für den christlichen Glauben entstehen konnte.

Der Brief hatte maßgeblichen Einfluß auf den Häretiker Marcion und später auf M. Luther, der seine Lehre von Gesetz und Evangelium vor allem im Gal begründet sah.

Bedeutsam für das Verständnis des Gal ist auch das Verhältnis von Tradition und Redaktion in diesem Brief; denn Paulus steht bei aller theologischen Selbständigkeit und seinem apostolischen Selbstbewußtsein im Strom christlicher Tradition. Sie war Grundlage seiner Theologie. Paulus verbindet die übernommenen christologisch-soteriologischen Formeln mit seiner Rechtfertigungslehre, die als Spezifikum seiner Theologie angesehen werden darf. Die Rechtfertigungslehre *sola fide et gratia* war zwar im Judentum vorgebildet, pl. Eigenleistung war jedoch ihre Verbindung mit der Christologie und Soteriologie. Was die Tradition — auch wenn nicht oder nicht hinreichend reflex bewußt bei den anderen Missionaren und in den Gemeinden, besonders aber bei den Gegnern — schon enthielt, hat Paulus ins Bewußtsein gehoben. Durch die Aufnahme der Tradition in das Syntagma des Briefes erfahren allerdings traditionelle Formeln und Wendungen oft eine semantische Veränderung.

Neben der gründlichen Einzellexegese bietet der Kommentar eine Reihe wertvoller Exkurse. Das Bemühen des Verf. um das ökumenische Gespräch wird besonders in den Exkursen über die „Mitte des Evangeliums“ (71—76) und über das „Gesetz und Evangelium“ (277—299) deutlich. Mit dem Exkurs „Hat Paulus das Gesetz ‚mißverstanden‘? (188—204) sucht M. mit dem Judentum ins Gespräch zu kommen. Mit dem Problem des Verhältnisses von Gal 2,1—10 und Apg (127—132) und mit der Auslegungsgeschichte des antiochenischen

Zwischenfalls (146—167) setzt er sich in zwei weiteren Exkursen auseinander. In seinem 7. Exkurs (334—341) zeigt M., daß Paulus nicht „heilsgeschichtlich“ im Sinn heilsgeschichtlicher Kontinuität denkt. Der eigentliche Grund dafür ist das Gesetz; erst mit Christus ist die Heilszeit angebrochen. Entscheidend für Paulus ist dagegen der Text der Schrift. Im Schlußexkurs (421—423) wird die Bedeutung des Gal für Theologie und Kirche damals und heute aufgewiesen. Ohne den entscheidenden Kampf des Paulus wäre das damalige Christentum Gefahr gelaufen, eine jüdische Sekte zu werden. Auch heute verweist uns Paulus „auf Kreuz und Auferstehung Jesu als der grundlegenden Heilsdaten, die jeglichen Selbststolz von Kirche und Welt immer zuschanden machen“ (422). Er bewahrt die Kirche nicht nur vor der Gesetzmäßigkeit, sondern auch vor unverbindlichen Aussagen, da er den Glauben an das Kerygma bindet. Paulus bleibt für die Kirche auch deshalb aktuell, weil sie wie er für den universalen Heilswillen Gottes eintreten muß, der im „Zusammenessen“ mit den Heidenchristen (Gal 2,12) sichtbar wurde. Die Kirche ist auf die Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens verwiesen. Das liegt auch auf der Linie der Botschaft Jesu, der mit Zöllnern und Sündern Mahl gehalten hat (Mk 2,15 u. a.).

M. hat uns den ersten streng wissenschaftlichen katholischen Galaterkommentar deutscher Sprache in diesem Jahrhundert geschenkt. Die Reihe „Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament“ hat durch ihn eine wertvolle Bereicherung erfahren. H. Giesen

MICHEL, Hans-Joachim: *Die Abschiedsrede des Paulus an die Kirche Apg 20,17—38*. Motivgeschichte und theologische Bedeutung. Reihe: Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 35. München 1973: Kösel-Verlag. 116 S., kart., DM 32,—.

Einleitend nimmt M. zur aktuellen Fragestellung bezüglich der Reden in der Apg Stellung und setzt sich mit den verschiedenen Forschungsrichtungen auseinander.

Im literarkritischen Teil seiner Untersuchung zeigt M., daß die Miletrede in Ausdruck und Wortschatz typisch lukanisch ist. Trotz der Anklänge an pl Gedankengut ist eine literarische Abhängigkeit von einem pl Brief nicht festzustellen.

Beispiele atl. und spätjüdischer Abschiedsreden führen zu einem Versuch der Gattungsbestimmung der Abschiedsrede in ihren konstitutiven Merkmalen und Motiven im einzelnen. Die Abschiedsreden im AT und Spätjudentum zeigen kein biographisches Interesse. Ihnen ist Pseudonymität eigen. Die gegenwärtig schlechte Situation wird nicht Gott angelastet, sondern den Israeliten, die sich die Mahnungen, Warnungen und guten Beispiele ihrer Vorväter nicht zu eigen gemacht haben. Die Gattung geht auf die deuteronomistische Geschichtsschreibung zurück, die die schon vorgefundene Gattung mit bestimmten Aussageabsichten neu gebildet hat, die fortan weithin maßgebend waren.

Bei der Anwendung der motivgeschichtlichen Ergebnisse auf die Miletrede stellt sich heraus, daß diese geradezu als Musterbeispiel der Gattung angesehen werden kann.

Im NT finden sich Abschiedsreden an zwei Übergangsstellen: dem Weggang Jesu und dem Ausgang der apostolischen Zeit. Interesse am Weggang Jesu kam erst auf, als die Naherwartung aufgegeben war, so daß die Gattung nicht zufällig in 2 Tim und 2 Petr, Joh und Lk vorkommt. Im Unterschied zur jüdischen ist die ntl. Abschiedsrede vom christlichen Kerygma gefüllt. Paulus nimmt in der Miletrede am Ende seiner Missionstätigkeit im ägäischen Raum Abschied von seinen Gemeinden, denen er nun Eigenverantwortung überträgt. Deshalb richtet er sich vornehmlich an die Amtsträger.

Beachtenswert ist die Beobachtung, daß Lukas das Apostolat auf die Zeit des irdischen Jesus einengt. Für die Zeit der Kirche ist die Funktion der Zeugen wesentlich, die auf die Begegnung mit dem auferstandenen bzw. erhöhten Herrn zurückgeht. Dadurch daß die Apostel zunächst Zeugen genannt werden (1,8) wird die Kontinuität zwischen der vor- und nachösterlichen Zeit aufgezeigt. Neben den Aposteln wird nur Paulus der Zeugentitel zuerkannt. Ihm kommt dieselbe Funktion für die Kirche zu wie den Aposteln, und er gehört folglich nicht zu den kirchlich eingesetzten Missionaren.

Lukas will in der Miletpredigt betonen, daß die Predigt der Urkirche unverfälscht weitergegeben wurde, wozu ihn die (kaum gnostische) Irrlehre (V. 19 f) veranlaßt. Das Wort Gottes hält die christlichen Gemeinden aller Epochen zusammen. Den Amtsträgern (20,17.28) kommt besondere Bedeutung bei der Weitergabe der christlichen Botschaft zu. In 20,17 ff. haben wir das älteste Zeugnis der Verschmelzung der presbyteralen mit der episkopalen Gemeindeverfassung. Wie die Amtsträger in ihr Amt eingesetzt wurden sowie die Frage der Sukzession werden nicht berührt. Deutlich wird allerdings, daß das Amt erhöhten Einsatz und absolute Liebesbereitschaft fordert. Durch seine Untersuchung hat M. die Actaforschung bereichert und — wie Kenner der Materie leicht erkennen — mit guten Gründen an wichtigen Punkten korrigiert. H. Giesen